

09.09.2015
150a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement
von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff (Aachen),
Vorsitzender der Unterkommission für die religiösen
Beziehungen zum Judentum,
bei der Pressebegegnung zu 50 Jahren *Nostra aetate*
in der römischen Synagoge am 9. September 2015

Nostra aetate ist ein Dokument der Umkehr

Verehrter Herr Oberrabbiner di Segni,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist gewiss ungewöhnlich, dass ein katholischer Bischof aus Deutschland zu einem Pressegespräch in die große Synagoge Roms einlädt. Erlauben Sie mir daher zunächst, dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde und Ihnen, verehrter Herr Oberrabbiner, für Ihre Gastfreundschaft herzlich zu danken. Die Synagoge Roms ist ein symbolischer Ort im katholisch-jüdischen Verhältnis. Ich denke an den Morgen des 17. März 1962, als Papst Johannes XIII. seinen Wagen anhielt, um die Besucher des Schabbat-Gottesdienstes zu segnen, an den Besuch von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1986 und von Papst Benedikt XVI. im Jahr 2010.

In diesen Räumen fanden während des Zweiten Vatikanischen Konzils auch viele Begegnungen und Gespräche mit jüdischen Vertretern statt, ohne die die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen *Nostra aetate* nicht zustande gekommen wäre. Zu den jüdischen Gesprächspartnern und Beratern gehörten, um nur die bekanntesten zu nennen, der französische Historiker Jules Isaak, Rabbiner Abraham Heschel und der deutsche Gelehrte Ernst Ludwig Ehrlich. Erinnern möchte ich vor allem an den damaligen römischen Oberrabbiner Elio Toaff, der im April dieses Jahres im biblischen Alter von fast 100 Jahren verstorben ist. Er war ein enger Freund und Berater des deutschen Kardinals Augustin Bea, der mit der Abfassung der Konzilserklärung beauftragt war. Die Freundschaft von Kardinal Bea und Oberrabbiner Toaff war ein Glücksfall für das Konzil. Mit dem heutigen Besuch in der römischen Synagoge möchte ich die Genannten, aber auch die

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

weniger bekannten Jüdinnen und Juden würdigen, die sich schon wenige Jahre nach der Shoah für den Dialog und die Zusammenarbeit mit den Christen eingesetzt haben und weiterhin einsetzen. In meinen Dank schließe ich die anwesenden Rabbiner, Rabbiner Engelmayer, Rabbiner Pawelczyk-Kissin und nicht zuletzt auch Sie, verehrter Herr Oberrabbiner, ein, der Sie das Engagement Ihres Vorgängers für den Dialog so überzeugend fortführen.

Die Erklärung *Nostra aetate* beschränkt sich nicht auf das Verhältnis der Kirche zum Judentum. Von ihr sind auch wichtige Impulse für den Dialog mit anderen Religionen, vor allem mit dem Islam ausgegangen. Ihr Kern aber ist der 4. Artikel über das Verhältnis der Kirche zum Judentum. Es ist der längste der insgesamt 5 Artikel und es ist der Artikel, der die größte Wirkung entfaltet hat.

Was ist die Bedeutung von *Nostra aetate* für das Verhältnis der Kirche zum Judentum? Lassen Sie es mich in einem Satz sagen: *Nostra aetate* ist ein Dokument der Umkehr. Es ist ein Dokument, in dem die Kirche sich von einer Kultur der Vorurteile, der Missachtung und der Gleichgültigkeit gegenüber den Juden abwendet und die theologischen Grundlagen für ein Verhältnis der Wertschätzung, des Dialogs und der Freundschaft legt. Ich benutze bewusst den biblischen Begriff der Umkehr, um die theologische Dimension dieses Wandels in den Beziehungen zum Judentum deutlich zu machen.

Umkehr ist ein Grundwort des christlichen Menschenbildes und auch des jüdischen Menschenbildes. Die Gebete an den Hohen Feiertagen, insbesondere an Yom Kippur, zeigen das ja deutlich. Umkehr bedeutet, dass wir nicht Sklaven der Vergangenheit sind, dass wir die Fähigkeit haben, uns kritisch auch gegenüber unseren Taten und unseren Traditionen zu verhalten und zu prüfen, ob sie Gottes Wort und Willen entsprechen. Wenn wir die Bibel aufmerksam lesen und die Mahnung des Apostels Paulus im *Brief an die Römer* ernst nehmen, dann können wir eine Verachtung des Judentums nur als unchristlich bezeichnen. Man kann nicht den Gott Israels verehren und das Volk Israel verachten. Kein Christ kann daher Antisemit sein, wie Papst Franziskus wiederholt betont.

Umkehr hat schließlich auch eine kirchliche Dimension. Nicht nur der Einzelne oder einzelne Gruppen bedürfen der Umkehr. Auch die Kirche „geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“, sagt uns das Konzil (vgl. *Lumen gentium* Nr. 8). Die Vergebungsbitte von Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 war ein wichtiges und wirksames Zeichen der Umkehr, das gerade auch in Deutschland sehr aufmerksam wahrgenommen wurde.

Angesichts der Shoah hat die Kirche in Deutschland eine besondere Verantwortung für das Verhältnis zum Judentum und zum jüdischen Volk. Ich bin dankbar, dass sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden auf unterschiedlichen Ebenen entwickelt hat. Wir stehen heute in einem engen Austausch mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland, der die Gemeinden repräsentiert, und

führen regelmäßige und vertrauensvolle Gespräche mit den beiden Rabbinerkonferenzen in Deutschland. Dabei werden auch strittige Themen und kontroverse Ansichten keineswegs ausgeklammert.

Wie weit wir bereits auf dem Weg des Dialogs vorangeschritten sind, wurde mir im Juni dieses Jahres während einer Israel-Reise deutlich. Erstmals sind zwei Bischöfe und drei Rabbiner aus Deutschland gemeinsam nach Israel gefahren. Während der fünftägigen Studienreise haben wir christliche und jüdische Einrichtungen besucht und zahlreiche Gespräche geführt, die uns gemeinsam zu einem besseren Verständnis des Heiligen Landes geführt haben. Nicht zuletzt war diese Reise eine Erfahrung gelungener Gemeinschaft. Sie hat uns alle darin bestärkt, den Weg des Dialogs und der Freundschaft auch zukünftig fortzusetzen.

Da in wenigen Tagen das jüdische Neujahrsfest Rosh ha Shana gefeiert wird, möchte ich mein Statement nicht schließen, ohne unseren jüdischen Freunden ein herzliches Shana tova zu wünschen.